

# Family – Education – Migration

## Call for Papers

[www.familyscience.eu](http://www.familyscience.eu)

Olaf Kapella  
Phone: ++43.1.4277-48907  
E-Mail: [olaf.kapella@oif.ac.at](mailto:olaf.kapella@oif.ac.at)

# Call for Papers

## Allgemeine Information

Mit diesem Call for Papers laden wir alle Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ein, die im Bereich der Familienwissenschaften (z. B. Soziologie, Politikwissenschaft, Psychologie, Ökonomie, Pädagogik) forschen, sich aktiv durch die Präsentation eines Papers im Rahmen einer Session am 5. Europäischen Fachkongress für Familienforschung zu beteiligen.

Wir bitten um Abstracts für die Vorträge auf Deutsch oder Englisch (maximal 4.500 Zeichen ohne Leerzeichen). Die Vorträge dürfen eine Dauer von 20 Minuten nicht überschreiten, um eine 10-minütige Anschlussdiskussion zu ermöglichen. Sie können auf Deutsch oder Englisch gehalten werden, da es während des gesamten Kongresses Simultanübersetzung gibt. Nach Abschluss des Kongresses besteht die Möglichkeit, eine schriftliche Version des Vortrags für eine geplante Buchpublikation zur Verfügung zu stellen; dies ist ebenfalls auf Deutsch oder Englisch möglich.

Die Einreichung der Abstracts erfolgt ausschließlich direkt auf der Webseite [www.familyscience.eu](http://www.familyscience.eu) bis zum **30. April 2017**.

## General Information

With this call for papers, we invite researchers in the field of family sciences (e. g. sociology, political science, economics, psychology, education) to actively participate in one of the sessions by presenting a paper during the symposium at the 5th European Congress of Family Science.

We accept abstracts in German or English (no more than 4.500 characters, spaces excluded). The presentation may be given in German or English as there will be simultaneous interpretation during the entire congress. Please plan for a 20-minute presentation followed by a 10-minute closing discussion. Following the congress, we plan a book publication. You may contribute with your written paper, in both German or English language.

Please submit your abstract directly on the congress website [www.familyscience.eu](http://www.familyscience.eu) until **30. April 2017**.

## Parallel Sessions (1 keynote and 3 papers per session)

Session 1: Familien in Zeiten der Reproduktionsmedizin | Families in the Age of Reproduction Medicine

Session 2: Fragmentierte Elternschaft | Fragmented Parenthood

Session 3: Transnationale Familien | Transnational Families

Session 4: Familie und Bildung | Family and Education

Session 5: Methodologische Aspekte in der Migrationsforschung | Methodological Aspects in the Research Area of Migration

Session 6: Eltern- und Familienbildung in Zeiten der Migration | Parental and Family Education in Times of Migration

Session 7: Multilokalität und Generationen | Multilocality and Generations

Session 8: Familie und Fertilität | Family and Fertility



## Call for Papers

### Call 1

# Familie in Zeiten der Reproduktionsmedizin

Die Bedingungen, unter welchen sich Familiengründungsprozesse und der Übergang zur Elternschaft vollziehen, haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Dabei stellen die Entwicklungen und Angebote der Reproduktionsmedizin einen wichtigen Einflussfaktor dar. Seit der ersten Geburt nach künstlicher Befruchtung im Jahr 1978 haben sich die Verfahren der Reproduktionsmedizin inzwischen als medizinisches Angebot bei einem Kinderwunsch etabliert. Weltweit wurden bereits mehr als fünf Millionen Kinder nach reproduktionsmedizinischer Assistenz geboren.

Das Ob, Wann und Wie der Familiengründung sowie die Konstellation von Elternschaft ist verhandelbar und zunehmend individueller und vielfältiger gestaltbar geworden. So kann seit der Einführung der Antibabypille im Jahr 1961 die Sexualität zwischen Mann und Frau losgelöst von ihrer Fortpflanzungsfunktion gelebt werden, gleichzeitig ermöglichen Angebote der Reproduktionsmedizin zum Teil auch dann die Umsetzung eines Kinderwunsches, wenn auf natürlichem Weg kein Kind (mehr) gezeugt werden kann. Reproduktionsmedizinische Verfahren werden zum einen bei organisch bedingten Fertilitätsstörungen in Anspruch genommen, aber auch bei altersindizierten Fertilitätseinschränkungen oder aus den Lebensformen bezogenen Gründen, z. B. im Rahmen einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft oder bei Kinderwunsch Alleinstehender. Im Kontext von Samen-, Eizell- oder Embryonenspenden entstehen dabei neue Konstruktionen von Verwandtschaft, Geschwisterbeziehungen und Elternschaft, welche mit einer neuen Vielfalt an Familienformen einhergehen.

Die Gestaltung von Familie in Zeiten der Reproduktionsmedizin ist von einer großen Dynamik geprägt und erfordert eine interdisziplinäre Auseinandersetzung sowie Reflexion der (familien-)rechtlichen, ethischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen. Dabei unterscheiden sich die Fragestellungen abhängig von der Intensivität des reproduktionsmedizinischen Eingriffs, dem Grad der Beteiligung Dritter, der angestrebten Familienform und dem Erleben von Eltern und Kindern.

**Datum:** 9.11.2017 | 15:30–17:30

5<sup>th</sup> European Congress on

# Family Science

Vienna  9.–11. November 2017

## Call for Papers

### Call 1

# Families in the Age of Reproductive Medicine

The conditions for founding a family and transitioning to parenthood have changed significantly in past decades. In this regard, the developments in the range of reproductive medicine have played an important part. Since the first birth following artificial insemination in 1978, the procedures of reproductive medicine have established themselves in the area of the wish to have a child. Worldwide, more than five million children have been born following reproductive medicine treatment.

Not only the „if“, „when“ and „how“ of founding a family, but also the constellation of parenthood have become negotiable and increasingly more individually and diversely customisable. For example, since the introduction of the birth control pill in 1961, sexuality between men and women has been able to be disassociated from its purely reproductive function. At the same time, the offer of reproductive medicine makes it possible to fulfil the wish to have a child even when no child can be conceived in the natural way (any more). For one thing, reproductive medicine treatments are carried out when there is a naturally occurring fertility disorder. In addition to this, however, they are also implemented in the case of age-related fertility restrictions or when the way of life makes it impossible to conceive children naturally, e.g., when same-sex couples or singles wish to have a child. In the context of sperm, egg or embryo donation, new constellations of family, sibling relationships and parenthood emerge. These go hand-in-hand with a new variety of family forms.

The organisation of family in the age of reproductive medicine is not only characterised by a great dynamism, but also demands an interdisciplinary approach, as well as reflection with regard to the legal, ethical, social and cultural environment of the family. In this context, the issues differ dependent upon the extent of the reproductive medicine treatment, the degree of third-party involvement, the desired family form and the experience of both parents and children.

**Date:** 9.11.2017 | 15:30–17:30

# Call for Papers

## Call 2

# Fragmentierte Elternschaft

Obwohl die Mehrheit der Familien auch heute noch aus Kindern und zwei Elternteilen besteht, die beide biologische/genetische, rechtliche und soziale Eltern der Kinder sind, gewinnen Familienformen zunehmend an Bedeutung, die von Fragmentierung der Elternschaft – also einem Auseinanderfallen leiblicher, rechtlicher und sozialer Elternschaft – betroffen sind. In der Forschung wird in diesem Kontext eine „Erosion der bio-sozialen Einheit der Familie“ (Peuckert 2012), eine steigende Verbreitung „fragmentierter Elternschaft“ (Hoffmann-Riem 1988) oder auch eine „Segmentierung der Elternrolle“ (Vaskovics 2009) konstatiert. Familien, die in besonderem Maße von Fragmentierung der Elternschaft betroffen sind, sind beispielsweise Stieffamilien, aber auch Pflegefamilien, Adoptivfamilien, Regenbogenfamilien und Familien, die durch Gametenspende entstanden sind.

Da die verschiedenen Segmente/Fragmente der Elternschaft immer seltener von nur zwei Personen wahrgenommen werden, nimmt einerseits die Dominanz der „Normalfamilie“ ab, was zu einer steigenden Vielfalt an Familienformen führt. Andererseits wird die „Normalfamilie“, die dem bürgerlichen Familienideal des Golden Age of Marriage entstammt, bis heute im gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Kontext als Kontrastfolie genutzt, wenn Diskussionen zum Familienleben, den besonderen Herausforderungen, den Chancen, aber auch den Risiken dieser von Fragmentierung betroffenen Familienformen geführt werden.

Vor diesem Hintergrund wünschen wir uns im Rahmen der Session „Fragmentierte Elternschaft“ Beiträge, die systematisch die Besonderheiten dieser Familienformen, deren Herausforderungen und Chancen analysieren und mögliche Bedingungsszenarien für ein gelingendes Familienleben skizzieren. Auch methodische Aspekte, wie die Herausforderung, solch heterogene Familienstrukturen abzubilden, sowie mögliche Lösungswege in der Erhebungspraxis sind im Rahmen dieser Session von Interesse. Zusammengefasst sind empirische Analysen ebenso willkommen wie methodische oder theoretische Perspektiven.

### Literatur

- Peuckert, Rüdiger (2012): Familienformen im sozialen Wandel. 8. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.  
Hoffmann-Riem, Christa (1988): Fragmentierte Elternschaft: Technologischer Fortschritt und familiäre Verarbeitung. In: Lüscher, Kurt (Hg.): Die „postmoderne“ Familie: Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz.  
Vaskovics, Laszlo A. (2009): Segmentierung der Elternrolle. In: Günter Burkart (Hg.): Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien. Opladen: Budrich (Zeitschrift für Familienforschung – Sonderheft, 6), S. 269–296.

# Call for Papers

## Call 2

# Fragmented Parenthood

Although the majority of families today still consist of children and two parents who are both the gestational/genetic, legal and social parents of the children, family forms which are affected by the fragmentation of parenthood – i.e. a splitting up of gestational/genetic, legal and social parenthood – are gaining increasing importance. In the research sector, this is referred to as an „erosion of the bio-social unit of the family“ (Peuckert 2012), an increasing spread of „fragmented parenthood“ (Hoffmann-Riem 1988), as well as a „segmentation of the parental role“ (Vaskovics 2009). Families which are particularly affected by the fragmentation of parenthood are not only stepfamilies, but also foster families, adoptive families, same-sex families and reproductive families which come into being through the donation of gametes.

As the various segments/fragments of parenthood are more rarely represented by only two people, the dominance of the „normal family“ on the one hand decreases. On the other, the expression „normal family“, which derived from the middle-class family ideal during the „Golden Age of Marriage“, is still used today in a social and scientific context when the discussion turns not only to family life, with its specific challenges and opportunities, but also to the risks of family forms affected by fragmentation.

Against this background, we invite papers for the session „Fragmented Parenthood“ which systematically analyse the characteristics of these family forms, along with their challenges and opportunities, and outline possible scenarios for a successful family life. In addition, methodical aspects, such as the challenge of representing these heterogenic family structures and possible solutions with regard to the practical survey implementation, are also of great interest. In short, empirical analyses are equally as welcome as methodical or theoretical perspectives.

#### References

- Peuckert, Rüdiger (2012): Familienformen im sozialen Wandel. 8. ed. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.  
Hoffmann-Riem, Christa (1988): Fragmentierte Elternschaft: Technologischer Fortschritt und familiäre Verarbeitung. In: Lüscher, Kurt (ed.): Die „postmoderne“ Familie: Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz.  
Vaskovics, Laszlo A. (2009): Segmentierung der Elternrolle. In: Günter Burkart (ed.): Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien. Opladen: Budrich (Zeitschrift für Familienforschung – Sonderheft 6), S. 269–296.

**Date:** 9.11.2017 | 15:30–17:30

# Call for Papers

## Call 3

# Transnationale Familien

Migration zeigt sich als – oftmals nur für eine Zeitspanne konzipierter – Übertritt zwischen Staaten oder auch Kontinenten, ohne dass die Bindungen und Beziehungen ins Herkunftsland gelöst werden. Diese, u. a. dank der modernen Kommunikationstechnologien aufrechterhaltenen sozialen Interaktionen von Privatpersonen über Staatsgrenzen hinweg, sind vielfach eingebettet in einen familialen Kontext.

Die Globalisierung erweist sich als mobilitätssteigernder Faktor. Das Ergebnis sind mobile Lebensformen und in weiterer Folge entstehen immer häufiger familiäre Verbindungen, in denen sehr unterschiedliche kulturelle Traditionen aufeinanderstoßen. Im Gegensatz dazu sind theoretische Überlegungen und empirische Studien in relativ engen regionalen oder nationalen Grenzen verortet (Burkart 2009, S. 16). Für Europa kann deshalb ein Forschungsdefizit im Bereich von Studien zu transnationalen Familien konstatiert werden (Apitzsch 2014, S. 13–14).

Grenzüberschreitungen haben vielfältige psychosoziale Auswirkungen auf die Menschen, die miteinander vernetzt sind und die untereinander interagieren, die zurückbleiben und die weggehen. Für Familien bedeutet dies auch unterschiedliche Wahrnehmungen von Migrations- und Integrationsprozessen, entsprechend dem Alter, Geschlecht, Status, Wohnort etc. (Apitzsch 2014, S. 23).

Transnationale Familien stehen vor vielfältigen Herausforderungen, denn unterschiedliche Vorstellungen über Rechte, Grundfreiheiten, Alltagsgestaltung, Loyalitäten, Werte, Generationen- und Geschlechterbeziehungen etc. treffen aufeinander. Im Fokus stehen daher die vielfältigen Antagonismen, die sich in Familien auftun, und wie mit diesen umgegangen werden kann. Welche Bedürfnisse nach außerfamiliärer Unterstützung gibt es und wie können diese befriedigt werden? Welche Faktoren fördern oder hemmen die Lebenszufriedenheit? Wie bewältigen die unterschiedlichen Generationen die Herausforderungen?

#### Literatur

Burkart, Günter (2009): Einblicke in die Zukunft der Familie. In: Günter Burkart (Hg.): Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien. Opladen: Budrich (Zeitschrift für Familienforschung – Sonderheft, 6), S. 9–28.  
Apitzsch, Ursula (2014): Transnationale Familienkooperation. In: T. Geisen et al. (Hg.): Migration, Familie und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 13–26.

# Call for Papers

## Call 3

# Transnational Families

Often conceived for a limited period of time only, migration manifests itself as a transfer between states or continents without breaking the ties and relations to the home country. These social interactions of individuals across national borders, maintained in part through modern communication technologies, are frequently embedded in a familial context.

Globalisation has proved to be a factor that boosts mobility. This results in mobile ways of life, leading to an increased emergence of familial connections where clashes of highly diverging cultural traditions occur. By contrast, theoretical considerations and empirical studies are located within relatively narrow regional or national boundaries (Burkart, 2009, p. 16). As far as Europe is concerned, this points to a research deficit in the field of studies on transnational families (Apitzsch 2014, pp. 13–14).

Crossing frontiers has various psychosocial repercussions for people who are interconnected and interact with each other, those who remain and those who leave. For families, this also implies different perceptions of migration and integration processes according to age, gender, status, place of residence etc. (Apitzsch 2014, p. 23).

Transnational families are confronted with diverse challenges as different perceptions collide with regard to rights, fundamental freedoms, everyday routine, loyalties, values, intergenerational and gender relationships etc. Therefore the focus is on the manifold antagonisms arising within families and how to cope with them. What are the needs for extrafamilial support, and how can they be satisfied? What factors boost or inhibit life satisfaction? How do different generations overcome these challenges?

#### References

- Burkart, Günter (2009): Einblicke in die Zukunft der Familie. In: Günter Burkart (ed.): Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien. Opladen: Budrich (Zeitschrift für Familienforschung – Sonderheft, 6), S. 9–28.
- Apitzsch, Ursula (2014): Transnationale Familienkooperation. In: T. Geisen et al. (ed.): Migration, Familie und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 13–26.



# Call for Papers

## Call 4

# Familie und Bildung

Bildung gilt in unserer Gesellschaft als Schlüsselqualifikation für ein erfolgreiches, selbstbestimmtes Leben und wird nicht nur als Grundvoraussetzung für die Verbesserung der Lebensqualität und als zentraler Präventionsfaktor in Hinblick auf Armutsgefährdung, sondern in weiterer Folge auch als Basis für Frieden und Demokratie gesehen (vgl. UNESCO 1997).

Obgleich keine einheitliche Definition des Bildungsbegriffs existiert, so kann doch von einem Konsens ausgegangen werden, dass Bildung mehr umfasst als reinen Wissenserwerb, sondern vielmehr verschiedene Kompetenzen – insbesondere auch soziale und Selbstkompetenzen wie Selbstständigkeit und Eigenverantwortung – in sich vereint.

Die Familie als primärer Ort der Sozialisation stellt dabei die erste und wichtigste Bildungsinstanz dar, die sich als prägend für die weitere Bildungskarriere des Kindes erweist. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Qualität der Bindung zu den Eltern von herausragender Bedeutung, da sie weitreichenden Einfluss auf Aspekte wie etwa die Entwicklung der Leistungsmotivation ausübt (vgl. z. B. Eccles, Wigfield & Schiefele 1998).

Im späteren Verlauf kommen weitere (insbesondere schulische und vorschulische) Bildungsinstanzen hinzu, die auf den in der Familie gelegten Grundlagen aufbauen. Insbesondere die Elementarpädagogik nimmt dabei auch eine wichtige kompensatorische Funktion ein, um die unterschiedlichen familialen Voraussetzungen bis zu einem gewissen Grad auszugleichen. Eine wesentliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist darin zu sehen, dass sich die Vorstellungen zur Aufgabenteilung und Kooperation von Elternhaus und Schule im Laufe der letzten Jahrzehnte insofern geändert haben, als sich die vormals strikte Trennung zwischen Erziehung (als Aufgabe der Familie) und Bildung (als Aufgabe der Schule) nicht mehr aufrechterhalten lässt. Dies birgt Chancen und Konfliktpotential gleichermaßen in sich (vgl. Walper 2015).

Aus den genannten Aspekten können zahlreiche Fragestellungen abgeleitet werden, wie etwa jene nach dem idealen Zusammenwirken der unterschiedlichen BildungsprotagonistInnen oder aber nach Spannungsfeldern, die sich z. B. aus den verschiedenen, möglicherweise widersprüchlichen Erwartungen, Voraussetzungen oder Ansprüchen etwa in Hinblick auf die Aufgabenverteilung zwischen Familie und Schule ergeben können.

### Literatur

Deutsche UNESCO-Kommission (1997): Lernfähigkeit: unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert. Neuwied-Kriftel-Berlin: Luchterhand.

Eccles, J. S.; Wigfield, A. & Schiefele, U. (1998): Motivation to succeed. In: Damon W. (Hg.) Handbook of child psychology. New York: Wiley. Vol. III, S. 1017–1095 ff.

Walper, Sabine (2015): Einführung in das Schwerpunktthemenheft. Eltern, Kind, Schule - ein kompliziertes Verhältnis? In: Zeitschrift für Familienforschung 27 (2), S. 127–134

# Call for Papers

## Call 4

# Family and Education

In our society, education is considered a key qualification for a successful, self-determined life and is seen not merely as a basic requirement for improving the quality of life and a central prevention factor with regard to poverty risk, but subsequently also as a basis for peace and democracy (cf. UNESCO 1997).

Although there is no standard definition of the concept of education, we can still assume a consensus that education is not just the mere acquisition of knowledge but rather a combination of different competences – in particular also social and self-competences such as self-reliance and individual responsibility.

The family as the primary place of socialisation constitutes the first and most important educational entity that proves to be formative for the child's further educational career. In this context the quality of bonding with the parents is of utmost significance because it exerts a far-reaching influence on aspects such as the development of achievement motivation (cf. e.g. Eccles, Wigfield & Schiefele 1998).

Further educational entities are added at later stages (especially school and preschool facilities) that build on the foundations laid by the family. Elementary pedagogy in particular has an important compensatory function as well, because it serves to balance different familial preconditions to a certain extent. A crucial development of the past decades can be seen in the fact that the perceptions of the division of tasks between and cooperation of home and school have changed insofar as the formerly strict separation of upbringing (as the family's task) and formal education (as the school's task) cannot be upheld any more. This carries both chances and conflict potential (cf. Walper 2015).

A great number of questions can be derived from these aspects, including the ideal interaction of the various educational protagonists, or areas of tension resulting e.g. from various and possibly conflicting expectations, conditions or demands with regard to the division of tasks between family and school.

### References

- Deutsche UNESCO-Kommission (1997): Lernfähigkeit: unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert. Neuwied-Kriftel-Berlin: Luchterhand.
- Eccles, J. S., Wigfield, A., & Schiefele, U. (1998): Motivation to succeed. In: Damon W. (ed.) Handbook of child psychology. New York: Wiley. Vol. III, pp. 1017–1095.
- Walper, Sabine (2015): Einführung in das Schwerpunktthemenheft. Eltern, Kind, Schule - ein kompliziertes Verhältnis? In: Zeitschrift für Familienforschung 27 (2), S. 127–134.

## Call for Papers

### Call 5

# Methodologische Aspekte in der Migrationsforschung

Migration ist ein Thema, das sowohl auf gesamteuropäischer Ebene als auch in den einzelnen europäischen Staaten mehr und mehr in den Fokus des Interesses und des öffentlichen Diskurses gerückt ist. Dabei geht es neben der kontinentalen Binnenmigration aufgrund der weitgehenden Personenfreizügigkeit besonders um die Zuwanderung von Personen aus außereuropäischen Ländern. Die Sozialwissenschaft, und im Besonderen die Familienforschung, steht damit vor der Herausforderung, das Kriterium „Migration“ bei Forschungsfragen den Realitäten entsprechend zu berücksichtigen.

Die Frage, die sich dabei stellt ist, wie sehr bisher bewährte Methoden adaptiert werden können und müssen. Zahlreiche qualitative und quantitative Methoden und Verfahren sind in der Familienforschung fix etabliert und haben für verschiedene Forschungsfragestellungen wie die Veränderungen bei der Familiengründung und den Wandel der Familienformen, bei der Beschreibung von Übergängen wie Kohabitation, Eheschließung oder Trennung/Scheidung und bei Fragen nach dem Einkommen, der Zeitverwendung, der Erwerbstätigkeit, der Hausarbeit, der Veränderungen nach der Geburt eines Kindes, Geschlechterbeziehungen etc. unterschiedlich Anwendung gefunden (vgl. Fasang 2016, S. 123).

Neben den Fragen bezüglich der Methoden für Datenerhebung und -analyse stellen sich im Zusammenhang mit der Forschung bei Migrationsgruppen auch weitere praktische Probleme: Beispielsweise ist es in repräsentativen Studien zumeist schwierig, spezielle Populationen wie ethnische Gruppen oder Personen mit Migrationshintergrund in ausreichender Fallzahl zu erfassen, weil das sprachliche Verständnis nicht gegeben ist (Fasang 2016, S. 130). Wie ist aber bei gegebenen sprachlichen und kulturellen Barrieren der Zugang zum Feld möglich? Unter welchen Gegebenheiten können Untersuchungen unter Migrationsgruppen erfolgreich durchgeführt und Zugangshürden zu spezifischen Bevölkerungsgruppen überwunden werden? Wie können divergierende Leitbilder, unterschiedliche Begrifflichkeiten und Differenzen im Verständnis von Familie, Verwandtschaft und Geschlecht operationalisiert werden?

Gefragt sind im Besonderen Beispiele für innovative bzw. bewährte Praktiken für die Forschung unter Migrationsgruppen, die Antworten auf die aufgeworfenen Fragen anbieten. Ein besonderes Augenmerk liegt auch auf der Vernetzung von Forschungsdisziplinen und der internationalen bzw. interkontinentalen Vernetzung von Forschungseinrichtungen.

#### Literatur

Fasang, Anette Eva et al. (2016): Aktuelle Entwicklungen in der deutschen Familiensoziologie: Theorien, Daten, Methoden. In: Zeitschrift für Familienforschung 28 (1), S. 112–143.

# Call for Papers

## Call 5

# Methodological Aspects in Migration Research

Migration is an issue that has increasingly moved into the focus of interest and public discourse, both on the overall European level and in individual European states. Apart from internal continental migration on the basis of the extensive free movement of persons, the immigration of persons from non-European countries is a major subject. Social science, and in particular family research, face the challenge of including „migration“ as a criterion for research issues in accordance with the realities.

The pertinent question is how any methods that have proved reliable so far can and must be adapted. Numerous qualitative and quantitative methods and procedures have been firmly established in family research and used for various research questions such as changes in family formation and the change of family forms, in the description of transitions such as cohabitation, marriage or separation/divorce, and for questions concerning income, time use, gainful employment, household chores, changes following the birth of a child, gender relations etc. (cf. Fasang 2016, p. 123).

Along with the questions concerning methods for data collection and analysis, there are further practical problems in connection with the research into migration groups: For example, representative studies are mostly confronted with the difficulty of gathering sufficiently large amounts of data about specific populations such as ethnic groups or persons with a migrant background due to language problems (Fasang 2016, p. 130). But how is it possible to access this field in view of language and cultural barriers? What are the conditions required in order to successfully carry out surveys among migration groups and to overcome obstacles hindering the access to specific population groups? How is it possible to operationalise diverging role models, different conceptualities and differences in the concept of family, kinship and gender?

The focus is in particular on examples for innovative and/or proven practices for research among migration groups that offer answers to the questions raised. Special attention is also paid to the networking of research disciplines and the international and intercontinental networking of research institutions.

#### References:

Fasang, Anette Eva et al. (2016): Aktuelle Entwicklungen in der deutschen Familiensoziologie: Theorien, Daten, Methoden. In: Zeitschrift für Familienforschung 28 (1), S. 112–143.

## Call for Papers

### Call 6

# Eltern- und Familienbildung in Zeiten von Migration

Elternbildung und Familienbildung hat sich insbesondere in den letzten Jahrzehnten als wichtige präventive Maßnahme etabliert, um die Erziehungskompetenz von Eltern bzw. die Beziehung zwischen Eltern und Kind zu stärken. Die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen in vielen Ländern in und vor allem auch außerhalb von Europa und die damit verbundenen Migrationsbewegungen lassen zunehmend Eltern mit (spezifischem) Migrationshintergrund als Zielgruppe der Elternbildung stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken.

Die sprachliche und kulturelle Vielfalt und die damit verbundene Diversität stellt die Elternbildung vor besondere Herausforderungen. Gleichzeitig befinden sich viele der betreffenden Familien in schwierigen, etwa von Armut und Arbeitslosigkeit geprägten Lebenssituationen, und müssen gegebenenfalls aus der eigenen „Einwanderungsgeschichte“ resultierende Belastungen und nicht selten traumatische Erfahrungen bewältigen. In vielen Fällen kann die Familie den Kindern im schulischen Bereich aufgrund von Faktoren wie mangelnder Sprachkenntnisse oder auch mangelnder Vertrautheit mit dem Bildungssystem nicht ausreichend Ressourcen zur Verfügung stellen, was in einem durchschnittlich geringeren Bildungserfolg von MigrantInnenkindern resultiert (vgl. z. B. Schwippert et al. 2012).

Familien mit Migrationshintergrund stehen somit häufig vor anderen oder zusätzlichen Herausforderungen im Erziehungsalltag als Familie ohne Migrationshintergrund. Gleichzeitig weisen diese Familien zum Teil auch unterschiedliche Bedürfnisse in Hinblick auf Gestaltung und Setting von Elternbildungsveranstaltungen auf (z. B. in sprachlicher Hinsicht). Einen möglichen Weg, diesen Eltern gerecht zu werden, stellt das Konzept der interkulturellen Elternbildung dar. Diese erhebt für sich den Anspruch, die verschiedenen Familienkulturen und Schichtzugehörigkeiten generell in den Blick zu nehmen, jedoch besonders sensibel für die Bedürfnisse und möglichen Benachteiligungen von Eltern mit Migrationshintergrund zu sein, indem sie deren durch die Migration geprägten Lebensverhältnisse berücksichtigt (vgl. Lokhande 2014: 7).

In diesem Zusammenhang können beispielsweise bestehende oder auch mögliche Wege aufgezeigt werden, wie Elternbildung für diese Zielgruppe konkret gestaltet werden kann, welche Erfahrungen diesbezügliche Maßnahmen und Initiativen mit sich gebracht haben und was für die Zukunft daraus abgeleitet werden kann.

#### Literatur

Schwippert, Knut; Wendt, Heike & Tarelli, Irmela (2012): Lesekompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. In: Wilfried Bos et al. (Hg.): IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann. S. 191–207.

Lokhande, Mohini (2014): Kitas als Brückenbauer. Interkulturelle Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft. Berlin: SVR-Forschungsbereich

# Call for Papers

## Call 6

# Educating Parents and Families in Times of Migration

Especially over the last decades, educating parents and families has been established as an important preventive measure for strengthening parents' child-rearing competence and the relationship between parents and child. The economic and political conditions in many countries in and most notably outside of Europe and the related migration flows have increasingly moved parents with a (specific) migrant background into the focus of attention as a target group for parental education.

Linguistic and cultural variety and the related diversity are big challenges for the education of parents. At the same time many of the families concerned live in difficult situations, often characterised by poverty and unemployment, and may have to cope with burdens and, quite frequently, traumatic experiences resulting from their own „migration history“. Due to factors such as inadequate language skills or lack of familiarity with the Austrian (or German) educational system, families will often be unable to supply their children with sufficient resources for school purposes, which results in a lower average of educational success among migrant children (cf. e.g. Schwippert et al. 2012).

Thus families with a migrant background are frequently confronted with other or additional challenges in everyday parenting by comparison with families without a migrant background. To some extent, these families also have different needs with respect to the design and setting of training courses for parents (e.g. with regard to language). One possibility to fulfil these requirements is the concept of intercultural parental education. This is supposed to pay general attention to the various family cultures and class affiliations with particular sensitivity towards the needs and possible disadvantages of parents with a migrant background by making allowance for the fact that their lives are strongly affected by migration (cf. Lokhande 2014: 7).

In this context, the aim is to highlight existing or possible methods to show how parental education for this target group might be designed in concrete terms, what experiences have been made with related measures and initiatives, and what inferences can be drawn from them for the future.

### References

- Schwippert, Knut; Wendt, Heike & Tarelli, Irmela (2012): Lesekompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. In: Wilfried Bos et al. (ed.): IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann. S. 191–207.
- Lokhande, Mohini (2014): Kitas als Brückenbauer. Interkulturelle Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft. Berlin: SVR-Forschungsbereich.

## Call for Papers

### Call 7

# Multilokalität und Generationenbeziehungen

Die überwiegend ortsgebundene und durch direkte Nachkommenschaft geprägte Familienstruktur des 20. Jahrhunderts hat sich im 21. Jahrhundert in Richtung der „multilokalen Mehrgenerationen-Familie“ weiterentwickelt. Familie zeigt sich nunmehr als ein ortsungebundenes und auf mehrere Haushalte aufgeteiltes Netzwerk von Personen, die durch Abstammung, Heirat oder Lebenspartnerschaft verbunden sein können. Eltern, Kinder, (Ur-)Großeltern, Enkel und weitere leibliche wie soziale Angehörige sind über Haushaltsgrenzen und Wohnorte hinweg verbunden (Bertram 2002: 526). Selbst Trennung oder Scheidung bedeuten nicht zwangsweise das Ende von familialen Beziehungen, beispielsweise zwischen Kindern und den getrennt lebenden Eltern bzw. zwischen Enkeln und Großeltern, sondern bringen oftmals eine Diversifikation des familialen Netzwerks und der Orte, an denen Familienleben stattfindet.

Multilokalität ist auch bestimmt durch das generationengetrennte Wohnen erwachsener Familienangehöriger. Das beeinflusst die intergenerationellen Unterstützungsleitungen. Die hohe Bedeutung vor allem der Großeltern, aber auch sonstiger Personen aus dem familialen Umfeld, bei der Kinderbetreuung, generell als Ergänzung zur institutionellen Betreuung, und speziell im Krankheitsfall und zu außergewöhnlichen Zeiten und Anlässen, ist evident (Bertram 2011, S. 40). Andererseits beeinträchtigt Multilokalität auch die Hilfestellungen erwachsener Kinder für ihre alternden Eltern. Gemeinschaftsstiftend für Familien ist die Kopräsenz im Sinne von ‚Zeit gemeinsam verbringen‘. Aber mangelnde gemeinsame Zeit, große Distanzen und Kosten bei deren Überwindung engen unter den gegebenen Bedingungen den Spielraum für und die Qualität von familialer Interaktion ein (Schneider et al. 2014, S. 174).

Familien- und Generationenbeziehungen verändern sich unter dem Paradigma der Multilokalität, aber wie sehen die Veränderungen aus? Wie und wann werden räumliche Distanzen überwunden um familiäre Beziehungen aufrecht zu erhalten und welche Chancen ergeben sich dabei durch moderne Kommunikationstechnologien und den technischen Fortschritt – ersetzt virtuelles Zusammensein die Kopräsenz? Wie werden Hilfeleistungen zwischen den Generationen über die Entfernungen organisiert und wie werden Leistungen, die nicht von Familienmitgliedern erbracht werden können, substituiert? Welche familienergänzenden Netzwerke bilden sich? Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang berufliche Mobilitätserfordernisse?

#### Literatur

Bertram, Hans (2002): Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Berliner Journal für Soziologie, 12 (4). S. 517–529.

Bertram, Hans (2011): Wohlbefinden und Netzwerke – Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Hans Bertram und C. Katharina Spieß (Hg.): Fragt die Eltern! Ravensburger Elternsurvey. Elterliches Wohlbefinden in Deutschland. Baden-Baden: Nomos, S. 39–44.

Schneider, Norbert F. et al. (2014): Beruflich bedingte Mobilitätserfahrungen im Lebensverlauf und ihre Bedeutung für die Familienentwicklung. In: A. Steinbach et al. (Hg.): Familie im Fokus der Wissenschaft. Wiesbaden: Springer, S. 173–202.

**Datum:** 11.11.2017 | 9:00–11:00

# Call for Papers

## Call 7

# Multilocality and Generations

The predominantly place-bound family structure of the 20th century, characterised by direct progeny, has developed towards a „multilocal multigenerational family“ in the 21st century. These days, families are non-place-bound networks, distributed among several households, of persons linked by descent, marriage or civil partnership. Parents, children, (great)-grandparents, grandchildren and further natural as well as social relatives are linked across household boundaries and places of residence (Bertram 2002: 526). Even separation or divorce do not necessarily imply the end of familial relations, such as between children and parents living apart, or between grandchildren and grandparents, but often entail a diversification of the family network and the places where family life occurs.

Multilocality is also determined by generations of adult family members living apart. This influences intergenerational support. It is evident that grandparents, but also other persons from the familial environment, are very important with regard to childcare, generally as a supplement to institutional care, and in particular in the event of illness and at unusual times and occasions (Bertram 2011, p. 40). On the other hand, multilocality also has a negative impact on the help that grown-up children can provide for their ageing parents.

Familial community is created by co-presence in terms of spending time together“. Yet lack of shared time, large distances and the costs required to surmount them limit the scope for and the quality of familial interaction under the given conditions (Schneider et al. 2014, p. 174).

Familial and intergenerational relations change under the paradigm of multilocality, but what are these changes like? How and when are spatial distances surmounted in order to maintain family relationships, and what are the chances offered by modern communication technologies and technical progress – does virtual togetherness replace co-presence? How is intergenerational help being organised across distances, and how are services substituted when they cannot be performed by family members? What kind of networks are formed to supplement familial care? What is the role of occupational mobility requirements in this context?

#### References:

- Bertram, Hans (2002): Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Berliner Journal für Soziologie, 12 (4). S. 517–529.  
Bertram, Hans (2011): Wohlbefinden und Netzwerke – Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Hans Bertram und C. Katharina Spieß (ed.): Fragt die Eltern! Ravensburger Elternsurvey. Elterliches Wohlbefinden in Deutschland. Baden-Baden: Nomos, S. 39–44.  
Schneider, Norbert F. et al. (2014): Beruflich bedingte Mobilitätserfahrungen im Lebensverlauf und ihre Bedeutung für die Familienentwicklung. In: A. Steinbach et al. (ed.): Familie im Fokus der Wissenschaft. Wiesbaden: Springer, S. 173–202.



# Call for Papers

## Call 8

### Familie und Fertilität

Seit jeher sind demographische Prozesse und deren Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur Gegenstände des politisch-ökonomischen Interesses (vgl. Kreyenfeld 2016, S. 4). Der demographische Wandel ist daher seit vielen Jahren national und international ein Thema in der öffentlichen Diskussion.

Bestimmender Indikator sind die in Europa anhaltend niedrigen Geburtenraten (Beispiel Gesamtfertilitätsrate 2014: 1,58 Lebendgeburten pro Frau laut Eurostat). Die Geburtenraten bewegen sich seit vielen Jahren unter dem Reproduktionsniveau für westliche Industrieländer von 2,1 Kindern pro Frau. Damit verändern sich die Einwohnerzahlen und die Relationen der Altersgruppen in der Bevölkerung untereinander. Konkrete Auswirkungen sind beispielsweise die zunehmende Alterung der Bevölkerung in Europa und ein Rückgang der Altersgruppe der potentiell erwerbstätigen Personen. Zudem ist Einwanderung zu einem wesentlichen Faktor der Bevölkerungsentwicklung geworden.

Diese Entwicklung verläuft aber in europäischen Ländern unterschiedlich, denn es zeigt sich im internationalen Vergleich, dass die Fruchtbarkeitsraten generell zwar unter dem Reproduktionsniveau, aber dennoch unterschiedlich hoch sind. Die unterschiedlichen Auswirkungen der Wohlfahrtsregime sind evident, die Wohlfahrtsproduzenten Staat, Markt und Familie spielen in den einzelnen Ländern unterschiedlich wichtige Rollen (vgl. Schleutker 2014, S. 159).

Eine empirische Größe im Spannungsfeld zwischen prognostischem Indikator und realisierter Geburtenzahl ist der „Kinderwunsch“. Er verändert sich je nach Umfeld und Lebenssituation um schließlich am Ende der fertilen Lebensphase aus unterschiedlichsten Gründen mehr oder weniger erfüllt zu sein (vgl. Neuwirth 2011, S. 9).

Der demographische Wandel geht einher mit einem Wandel der Strukturen und des Verständnisses von Familie. Zahlenmäßig zeigt sich dies in niedrigen Geburten-, geringen Heirats- und hohen Scheidungszahlen. Diese sind Ausdruck veränderter Normen und Werte im Übergang zur Elternschaft, in der Konstruktion von Familienleben und von familien- und fortpflanzungsrelevanten Traditionen und Einstellungen.

#### Literatur

Kreyenfeld, Michaela et al. (2016): Gegenstandsbereich der Bevölkerungssoziologie. In: Y. Niephaus et al. (ed.): Handbuch Bevölkerungssoziologie. 2016. s.l.: Springer VS (Springer NachschlageWissen), S. 3–18.

Schleutker, Elina (2014): Fertilität, Familienpolitik und Wohlfahrtsregime. In: Comparative Population Studies, 39/1. S. 157–194.

Neuwirth, Norbert et al. (2011): Der Kinderwunsch in Österreich. Umfang, Struktur und wesentliche Determinanten. Eine Analyse anhand des Generations and Gender Programme (GGP). Wien (ÖIF-Forschungsbericht 5).

# Call for Papers

## Call 8

### Family and Fertility

Demographic processes and their impact on the population structure have always been subjects of politico-economic interest (cf. Kreyenfeld 2016, p. 4). For this reason, demographic change has been a topic of public discussion for many years, both on the national and international level.

Continuously low birth rates in Europe are the key indicator (example: total fertility rate 2014: 1.58 live births per woman according to Eurostat). For many years now, birth rates have been below the replacement level for western industrialised countries of 2.1 children per woman. This leads to changes of population figures and of the relations among age groups within the population. Concrete effects are, for instance, the increased ageing of the population in Europe and a decline of the age group of potentially working persons. Besides, immigration has become an essential factor of population development.

However, this development differs among European countries, because the international comparison shows that while fertility rates are generally below replacement level, they still vary. The different effects of the welfare regimes are evident, with the welfare producers – state, market and family – playing roles of various importance (cf. Schleutker 2014, p. 159).

An empirical value in the area of tension between prognostic indicator and realised number of births is the wish to have children“. It changes depending on the environment and living situation, to be more or less fulfilled by the end of the fertile years (cf. Neuwirth 2011, p. 9).

Demographic change goes along with a change of structures and the view of family. Numerically, this manifests itself in low birth and marriage rates and high divorce numbers. These are the expression of changed norms and values in the transition to parenthood, the design of family life and traditions and attitudes relevant to family and reproduction.

#### References

- Kreyenfeld, Michaela et al. (2016): Gegenstandsbereich der Bevölkerungssoziologie. In: Yasemin Niephaus et al. (Hg.): Handbuch Bevölkerungssoziologie. 2016. s.l.: Springer VS (Springer NachschlageWissen), S. 3–18.
- Schleutker, Elina (2014): Fertilität, Familienpolitik und Wohlfahrtsregime. In: Comparative Population Studies, 39/1. S. 157–194.
- Neuwirth, Norbert et al. (2011): Der Kinderwunsch in Österreich. Umfang, Struktur und wesentliche Determinanten. Eine Analyse anhand des Generations and Gender Programme (GGP). Wien (ÖIF-Forschungsbericht, 5).